

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 27/3 (2000)

DOI: 10.11588/fr.2000.3.61902

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

gewissermaßen die zweite Entdeckung, der Kindheit mit Beginn des 19. Jhs. In der *salle d'asile* manifestierten sich erste pädagogisch-psychologische Erkenntnisse und didaktische Bemühungen um die soeben wahrgenommene »seconde enfance«, eine also bereits im 19. Jh. als spezifische, besonders sensible und wertvolle erkannte Etappe in der Entwicklung eines nur noch nicht ganz vernunftbegabten Menschen. Die Sorge helllichtiger Psychologen und Pädagogen (von Männern allemal – cf. S. 415f.) um eine angemessene erste körperliche, moralische und intellektuelle Bildung der zweiten Kindheit zwischen dem vollendeten zweiten und fünften Lebensjahr soll also der *salle d'asile* zugrundeliegen? – nicht die um eine den industriellen Anforderungen in jeder Beziehung genügende Arbeiterschaft? Im ersten Teil seiner Untersuchung folgt der Verfasser der Geschichte der Institution und ihrer Theorie, angefangen bei ihren französischen und anderen europäischen Vorläufern, über ihre Institutionalisierung unter staatlicher Schirmherrschaft und städtischer Finanzierung, bis hin zu den programmatischen Erörterungen unterschiedlichster Couleur der fürsorglichen und erzieherischen Ziele sowie der Adressaten der *salle d'asile*.

Von den Wohlhabenden ist im zweiten Teil die Rede, von ihren Vorstellungen über die Eigenart der »seconde enfance«, ihrem häuslichen Umgang mit Kindern dieses Alters und schließlich von weiblich-mütterlicher Berufung und ebensolchem Ehrgeiz unter den *dames patronnesses* der *salles d'asile*. Daran schließt sich eine ausführliche Darstellung der Praxis der *salles d'asile* an, ihrer Rahmenrichtlinien und Lehrpläne, der Konkurrenten, *garderie* und Schule, ihrer Verbreitung und der Nachfrageentwicklung. Endlich widmet sich der Autor im vierten Teil der mit der Vorschule verbundenen Professionalisierung weiblicher Erziehungstätigkeit, dem Alltag in der *salle d'asile* und ihres Personals sowie ihrer Unterlegenheit gegenüber einer neuen Errungenschaft der Dritten Republik, der *école maternelle*.

Die Vorbehalte, die die Reformer der Dritten Republik mit Blick auf die *salle d'asile* zum Ausdruck bringen, sprächen in großen Teilen die gleiche parteiliche Sprache wie die herrschaftskritisch orientierten, historischen Analysen jüngster Zeit. Dies behauptet Luc und empfiehlt, sich um der Objektivität willen nicht allein auf normative Quellentexte zu der *salle d'asile* zu stützen, sondern sich in erster Linie mit ihrer Realität und Praxis auseinanderzusetzen. Eine solche Untersuchung, eine, wie Luc sie unternimmt, fördert nun in der Tat Befunde zutage, die die Ideologieverdächtige des Autors gegenüber Ideologieverdächtigungen in Zusammenhang mit der *salle d'asile* erhärten: Vorschulische Erziehungskonzepte des 19. Jhs. beziehen zum einen nicht nur Kinder der Arbeiterschaft ein, sondern ebenso die Wohlhabender, die ihren elterlichen Pflichten nicht genügen. Zum anderen finden die *salles d'asile* auch außerhalb industriell-gewerblicher Räume große Verbreitung. Und schließlich brauchte es gar keine weitere Institution zur Gewährleistung weiblicher Erwerbsarbeit, da die *garderies* bereits die Abkömmlichkeit von Müttern ermöglichten.

Ein beeindruckend materialreiches, sorgfältig recherchiertes, vielfältig informatives Buch!

Andrea TAEGER, Oldenburg

Clemens ZIMMERMANN (Hg.), Europäische Wohnungspolitik in vergleichender Perspektive 1900–1939/European Housing Policy in Comparative Perspective 1900–1939, Stuttgart (Fraunhofer IRB Verlag) 1997, 200 S.

Dieser Sammelband, herausgegeben von dem in wohnungs- und stadtgeschichtlichen Themen ausgewiesenen C. ZIMMERMANN, enthält die Beiträge einer Sektion der 3. Internationalen Tagung zur Stadtgeschichte in Budapest 1996. Das nationale Spektrum der Fallstudien ist breit. Über die klassischen Vergleichsfälle Deutschland, England und Frankreich hinausgehend werden Italien, Griechenland, Schweden, Österreich, Ungarn und Portugal untersucht. Die Geschlossenheit des Sammelbandes ist zweifelsohne dem Herausgeber zu verdanken. Die Hauptfragestellung nach der Relevanz und den Gründen wohnungspoliti-



scher Problemlösungsstrategien sowie das konsequente Abwägen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden durchzieht alle Beiträge wie ein roter Faden. Konzeptionell sind die Beiträge der »typisierenden Modellbildung« verpflichtet (Welskopp).

Schweden wird über Stockholm um 1900 erschlossen. M. DELAND untersucht die kommunale Bodenpolitik, die Stockholms räumliche und soziale Struktur langfristig prägte. Die Gemeinde errichtete zwar Gartenvorstädte, verband damit jedoch sozialdisziplinierende Interessen. Gegenüber der Arbeiterklasse verfolgte sie ein *divide et impera*, die klassische Strategie der sozialräumlichen Trennung und des Aufdrängens bürgerlicher Vorstellungen. Dem gemeinnützigen Wohnungsbau in Frankreich und Großbritannien widmet sich P. GARSIDE. Bei diesem Vergleich dominieren die Unterschiede. Zur Stärke des kommunalen sozialen Wohnungsbaus in Großbritannien bildete der französische soziale Wohnungsbau einen Kontrast. Die konstatierte Schwäche des sozialpolitischen Interventionismus überrascht nicht, wohl aber die Eigentümerorientierung und das Pavillon-Modell des Bauprogramms. Strukturelle Gemeinsamkeiten weist C. MENGIN in ihrem Beitrag zum sozialen Wohnungsbau in Frankreich und Deutschland nach. Der Hauptunterschied bestand darin, daß die deutschen Wohnungsbaugenossenschaften stärker die Interessen der Bewohner berücksichtigten, während in Frankreich der soziale Wohnungsbau ohne Nutzerorientierung *ex cathedra* konzipiert wurde. In seinem deutsch-englischen Vergleich zur Wohnungspolitik relativiert G. SCHULZ ebenfalls das Bild dominanter struktureller Gemeinsamkeiten. Die entscheidenden Differenzfaktoren waren Großbritanniens frühere Industrialisierung und der stärkere Einfluß des privaten Grundeigentums. In Deutschland gelang es den Gemeinden, den sozialen Wohnungsbau einheitlicher und zielgerichteter zu gestalten.

Mittel- und Südeuropa werden in einem zweiten Vergleichsblock untersucht. Differenzen konstatiert T. HARLANDER in seinem Beitrag zu den »wilden« Stadtrandsiedlungen und Selbsthilfemaßnahmen in Deutschland, Österreich, Italien und Griechenland. Während in Deutschland und Österreich sozialreformerische Debatten und öffentlich-rechtliche Interventionen den sozialen Wohnungsbau trugen, hielten sich Staat und Gemeinden in Italien und Griechenland trotz eines erheblich stärkeren Problemdrucks sehr zurück. Die Bewohner waren demzufolge zur Selbsthilfe gezwungen, was sich als unzulängliche Problemlösungsstrategie erwies. Das Fallbeispiel Österreich greifen auch G. MELINZ und S. ZIMMERMANN auf und vergleichen es mit dem wohnungspolitischen Interventionismus in Ungarn, d.h. Budapest. Die besondere Leistung dieses Beitrags ist es, schematischen Korrelationen zwischen politischem System und sozialer Interventionsbereitschaft zu begegnen. Während Staat und Gemeinden im undemokratischen Ungarn bereits in den letzten Jahren des Ersten Weltkrieges sozialpolitische Wohnungsbauleistungen erbrachten, zog Wien erst in den 1920er Jahren unter der Sozialdemokratie nach. Gemeinsam war beiden politischen Systemen das Bestreben, drohende offene Sozialkonflikte abzuwenden. Eine wichtige Horizonterweiterung ermöglicht der Beitrag von M. TEIXEIRA zur Wohnungspolitik in Portugal am Beispiel von Oporto. Der soziale Wohnungsbau wurde von verschiedenen Regimen nicht nur schwach verfolgt, er kam auch eher den Mittelschichten denn der Arbeiterschaft zugute.

Die materialreichen, gut lesbaren und teilweise illustrierten Beiträge bieten einen ausgezeichneten Überblick zur Genese der sozialen Wohnungspolitik. Die Autoren und Autorinnen wägen nicht nur die Gemeinsamkeiten und Unterschiede sorgsam ab, sie zeichnen auch die Konturen eines europäischen Konsenses, geben Einblick in die Vielfalt der wohnungspolitischen Strategien und in die internationale Kommunikation der Zeitgenossen.

Elfi BENDIKAT, Berlin